

Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert

Aufbruch in die Neuzeit / Von Rainer Chr. Schwinges

Die Geschichte deutscher Universitätsbesucher des späten Mittelalters, der Studenten, Magister, Doktoren und Professoren sowie der Universitätsverwandten vom Dienstpersonal bis etwa zu Buchdruckern, führt in jene Zeit zurück, in der erstmals überhaupt Universitäten in Deutschland entstanden sind. Bis dahin hatte man das Problem universitärer Bildung in einer universalen Konzeption an nur wenigen Stellen zu lösen versucht, vor allem in Paris, in Bologna und selbst noch in Prag (1348) als der ersten Universität auf Reichsboden. Als diese Konzeption im Großen Schisma der römischen Papstkirche von 1378 zerbrach, entstand in Deutschland ein regionalisiertes Universitätssystem – errichtet durch sehr verschiedene, aber zukunftsstarke Kräfte in den Territorien und großen Städten des Reiches.

Dieses System wirkte, funktionierte und fügte sich auf eine sehr bestimmte, zeitgemäße Weise. Drei Aspekte seien herausgehoben: „Bildungsaufbruch“, „regionale Existenz“ und „soziale Bindungen“.

Bildungsaufbruch

Universitäten mit den vier klassischen Fakultäten der Freien Künste (artes liberales, später der Philosophie), der Medizin, der Theologie und der Jurisprudenz entstanden in relativ kurzen Abständen in 14 Städten des Alten Reiches, in Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock, Löwen, Greifswald, Freiburg i. Br., Basel, Ingolstadt, Trier, Mainz und Tübingen. Im ausgehenden Mittelalter, um 1500, hatte das Reich die älteren Träger von „Universitätskultur“ in Europa – Italien, Frankreich, Spanien und England – nicht nur eingeholt, sondern schon übertroffen. Die rasch entstandene Vielzahl der Hochschulen entpuppte sich langfristig gesehen nicht als Schwäche, sondern als besondere Stärke des deutschen Universitätssystems. Das Wachstum der Studentenzahlen, der „Bildungsaufbruch“ des 15. Jahrhunderts, den man in seiner herausragenden Bedeutung nur mit dem des 19./20. Jahrhunderts vergleichen kann, war unter den noch mittelalterlichen Verhältnissen außerordentlich hoch. Die jährliche Zuwachsrate betrug 1,75 Prozent, obwohl die Bevölkerung des Reiches infolge der wiederholten Pestwellen stagnierte oder gar zurückging und erst im Ausgang des Mittelalters langsam wieder zunahm. Bis dahin hatten sich fast eine Viertelmillion Menschen studienhalber in Reich bzw. Mitteleuropa bewegt. Trotz vieler Krisen und wenig Kontinuität kam es am Ende zu einem hohen Angebotsdruck von Universitätsgebildeten verschiedenster Kompetenz. Schon Jahrzehnte vor dem scharfen Einschnitt der Reformation erlebten damit die deutschen Universitäten insgesamt, vor allem aber jene des politisch

und wirtschaftlich so bedeutenden Rheinraumes, ihre erste „Überfüllungskrise“.

Regionale Existenz

Die Dimensionen des Einzugsbereichs waren wesentlich durch die „regionale Existenz“ der Universitätsgemeinschaft geprägt. Dabei folgte die Regionalität der Hochschule großenteils der Regionalität der aufnehmenden Stadt. So wie diese als zentraler Ort das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben einer Region koordinierte, so beanspruchte auch die Universität eine Kernlandschaft, in der sie nach der Gründung sozial verwurzeln und dadurch auf Dauer überleben konnte. Erfolgreiche Universitäten verfügten in diesem Sinne über eine breite und sichere regionale Basis, dehnten diese über einen längeren Zeitraum erst allmählich aus und reagierten dabei fortwährend auf ein sich wandelndes Beziehungsnetz, das Universität und Universitätsstadt mit der näheren und fernerer Umwelt verknüpfte. Man hat diese Grundstruktur der „regionalen Existenz“, die sich in gewisser Weise, wenn auch qualitativ völlig anders, in den modernen Nachkriegsneugründungen wiederfindet, gelegentlich als Enge mißverstanden, was doch Nähe heißen müßte und mit Provinzialität im pejorativen Sinne nichts, mit der Funktionalität des umgebenden Raumes aber sehr viel zu tun hat. Was über diese Grundkonstellation hinausging, war etwas Besonderes und hatte einen „Satellitencharakter“, der sich stets als sehr viel veränderlicher erwies als die Kernlandschaft.

Soziale Bindungen

Das große Angebot – trotz der „regionalen Existenz“ – läßt sich aber nicht einfach in eine neue Qualität der Dienste in Kirche, Stadt und Staat umrechnen. Weder entstand eine geistige Führungsschicht oder so etwas Modernes wie ein Akademikerstand, noch gab es überhaupt einen angemessenen

Bedarf. Zwar reagierten die potentiellen Arbeitgeber auf das Angebot, weil dies die komplizierter gewordenen Herrschafts- und Verwaltungstechniken allmählich nahelegten, aber nicht etwa nach den Kriterien eines frei zugänglichen Marktes, sondern nach den Spielregeln einer Gesellschaft, die ganz andere Qualitäten für gut und wichtig hielt als die einer modernen Leistungsgesellschaft. Ausschlaggebend waren die sozialen Beziehungsnetze, die Bindungen an einen Herrn, die Familien, die Verwandtschaften und Freundschaften, kurz das System der Patronage und der sozialen Netzwerke. Die Universitäten selbst waren von Anfang an in diese Netzwerke eingebunden; wo nicht, blieben Gründungsversuche oft ohne Erfolg. Universitäten schwebten nicht über der Gesellschaft, waren keine egalitären und sozialharmonischen Gebilde gleich Inseln im Meer der mittelalterlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, sondern in aller Konsequenz Bestandteile der umgebenden Gesellschaft wie auch die Kirchen, die Königs- und Fürstenhöfe, die Städte. Man kann auch sagen: Sie waren gesellschaftlich organisierte Gemeinschaften. Jeder Besucher trug seinen angeborenen Rang, die soziale Qualität seiner Herkunft und seiner Bindungen in die Universität hinein und suchte dies auch darzustellen.

So teilte sich die Besucherschaft von vornherein in zwei Gruppen; die einen bildeten diejenigen, die längst schon „jemand waren“, die sozialen und finanziellen Vorsprung hatten, Würden und Positionen, Adel oder Pfründe besaßen; die andere Gruppe bildeten jene, die all dies nicht hatten, die nicht oder vielleicht noch nicht „jemand waren“. Die einen bewegten sich im „Raum der Wenigen“, dem vor allem die herrschaftstechnisch versierten Juristen angehörten und nur bedingt die Mediziner und Theologen; die anderen im „Raum der Vielen“, in dem sich in scharfen sozialen Abstufungen die Artisten, die Scholaren der Freien Künste, tummelten. Auch die Einzugsbereiche der Universitäten waren in der Regel sozial definiert. Räumliche Herkunft war immer auch die sozialräumliche Herkunft. Dabei verband sich die Gruppe der Würdenträger auffallend häufig mit jenen, die aus der Nähe der Universität stammten, während ihr die „Habenichtse“ in der Regel ferne standen. Das Problem von sozialem Aufstieg und Karriere mit Hilfe der Universität kann man in solchen Zusammenhängen nur sehr vorsichtig, auf jeden Fall nur zeitgemäß beurteilen. Aber trotz oder gerade wegen der vielfältigen Einbettungen in die Bedingungen und zähen Sozialformen einer traditionellen Gesellschaft gehörten die Universitätsbesucher insgesamt zu den wichtigsten Modernisierungsträgern des Alten Reiches auf dem Wege in die Neuzeit.